

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1932

16 (23.4.1932)

Badische Lehrerzeitung

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER ERZIEHUNG, DER SCHULE UND DES LEHRERSTANDES
Vereinsblatt des katholischen Lehrervereins Baden

Verlagspreis: Ohne Postgebühr 20 Gold-Pfennige pro Nummer.
Durch die Post bezogen im Vierteljahr 2,60 M.
Druck und Verlag: „Unitas“, G. m. b. H. Achern-Bühl.
Direktor: A. Djer, Bühl. — Postfachkonto Karlsruhe Nr. 896.
Fernsprecher: Bühl Sammelnr. 741, Achern 338.

Verantwortliche Schriftleitung:
**Adolf Schön, Heidelberg-Bhm.
Am Hahnenberg 1.**

Für den Anzeigenteil: Franz Bachmann, Bühl.

Anzeigen: Grundpreis: die einspaltige Millimeterzeile 15 Pfg.
im Reklamenteil 80 Pfennige.

Bei Klage oder Konturs wird der bewilligte Rabatt hinfällig.

Postfachkonten: Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches, Landesverein Baden. — Kath. Lehrerverein Baden, Karlsruhe. Postfachamt Karlsruhe Nr. 24892.
Fürsorgekasse des Kath. Lehrervereins Baden in Karlsruhe, Postfachkonto Nr. 40190 Karlsruhe (Baden).

Nummer 16

Bühl, Samstag, den 23. April 1932.

27. Jahrgang.

Inhalt: Badische Schulreform von 1803. — Rosen, das Ziel der Schularbeit? — Ein Vortrag, zwei Väter und eine Erkenntnis. — Vätertisch. — Vereinskalender.

Badische Schulreform von 1803.

Von Professor Dr. D. Reinfried.

Der aufgeklärte Absolutismus lebt von dem Gedanken, aus der Kälte einsamer Herrscherregionen in den Zusammenhang mit dem Fortschritt der Zeit und den geistigen Bestrebungen der Untertanschaft zu kommen. Nicht in dem Sinne einer gesellschaftlichen Verbundenheit, sondern aus dem Gefühl geistiger Bevormundung heraus, die die neuen Ergebnisse menschlichen Denkens zur Anwendung zu bringen hat, um die Macht des Staates zu stärken. Dieser Staatsorganismus zielt immer noch in der Person des Herrschers, in der Förderung des Machtgedankens, im Willen zur unbegrenzten Expansion. Markgraf und Kurfürst Karl Friedrich hat im dreizehnten Organisationsedikt vom 13. Mai 1803 seinem Lande eine Schulordnung beschert, die schon in ihrem Wortlaut ein Stück Geistesgeschichte um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts offenbart. Karl Friedrich gehörte zu jenen Fürsten, die aus den Forderungen der Zeit eine ernste, wohlgezielte Tat schaffen und ihrem Lande mit allen Eigenkräften dienen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft vom 23. Juli 1783 hebt ihn weit über die Gesinnung und den guten Willen der zeitgenössischen Herrscher hinaus. In fast liberalem Sinne lockerte er den Boden kultureller Entwicklung in Deutschland und erzeugte Beispiele für ein gesundes, fortschreitendes Staatsleben. Er blieb in enger Fühlungnahme mit den geistigen Kräften seiner Zeit. Das Gesetz der Vernunft behauptete im allgemeinen noch die zentrale Stellung und regelte die Lebensformen, die ehemals einzig durch Autorität und Glauben bestimmt waren. Das badische Schuledikt, das wie die meisten anderen Organisationsedikte Job. Nikolaus Brayer verfaßt hat, spiegelt in sprachlichem Ausdruck und gedanklichem Aufbau den Geist des aufgeklärten Absolutismus wider. Die bevormundende geistige Tendenz der Schulordnung befriedigte den schöpferisch denkenden und weitblickigen Egidius von Reizenstein keineswegs, wenigstens nicht, soweit die Unversität Heidelberg in Frage kam. An den Stellen des Ediktes, die die Reform der von der Pfalz an Baden gefallenen Hochschule vorbereiten und in Aussicht stellen sollten, hatte er anzusehen, daß sie die Absicht erkennen ließen, „den freien, lebendigen Geist zu töten, ohne den nichts Edles gedeiht“. Der führende Grundsatz der Reform hatte die Zusammenfassung aller Bildungskräfte zum Ziele, die in organischer Entwicklung ineinandergreifen und sich gegenseitig befruchten sollten. Wenn in der einleitenden

Verlautbarung des dreizehnten Ediktes die Rede ist von der „Gemeinnützigkeit für unsere Lande“ und von der Uebermittlung alles desjenigen Wissens, das dem Untertan „für seinen Lebensberuf als Christ und Staatsbürger zu wissen notwendig ist, ohne ihn jedoch zu einer Geistesentwicklung hinaufzuschrauben, wobei seine Berufsarbeit veräußert oder für ihn unschmackhaft würde“, so entfernt sich diese aus der Enge absolutistischer Denkwelt wachsende Auffassung von jener großen Kultur- und Bildungsform, die ohne Rücksicht auf praktischen Nutzen die Menschenseele zu einem Kunstwerk, zum Tempel für reinen und geläuterten Geist auf humanistischer Grundlage umprägen wollte. Nicht leidet die Berufsarbeit unter der schönen Hülle der angenommenen Geisteswerte, sondern wird viel eher von ihr getragen und gefördert. Diese Art von Aufklärung tritt in Widerstreit mit ihrer eigenen Logik, weil sie sich fürchtet vor dem Lichte, das die geistigen Güter im bevormundeten Volke verbreiten könnten.

Das Schulsystem der badischen Markgrafschaft und der 1803 gewonnenen Gebiete zeichnete sich durch große Mannigfaltigkeit aus. Auf den Volks- oder Trivialschulen, die in Stadt- und Landschulen zerfielen, bauten sich die Mittelschulen, die lateinischen Schulen, Pädagogien, Gymnasien und Puceen auf, die ihrerseits durch die wissenschaftliche Bildungsarbeit an den hohen Landeschulen, den Universitäten, gekrönt wurden. Für die unteren Landschulen, d. h. die Volksschulen auf dem Lande, die ihren Betrieb bisher nur während des Winters aufrecht erhalten hatten, wurde die Durchführung des dauernden Unterrichts, also auch in den Sommermonaten, vorgeesehen. Um die älteren Kinder für die landwirtschaftlichen und häuslichen Arbeiten der Eltern heranziehen zu können, sollten die Schulkunden im Sommer so früh als möglich angefaßt werden. Das Volksschulalter begann schon damals mit dem siebten Lebensjahr und endigte bei den Knaben mit dem vierzehnten und bei den Mädchen mit dem dreizehnten. Hatte indes ein Schüler oder eine Schülerin den Kenntnisstand bis zu der vorgegebenen Altersstufe nicht erreicht, so mußte ein weiteres Jahr dazu gegeben werden, nur in ganz dringenden Fällen durfte man eine Befreiung von diesem „längeren Sitzen“ erwarten. Schulverhältnisse, soweit sie nicht durch Krankheit der Kinder, der Eltern oder durch notwendige Arbeiten in den Zeiten der Ernte beengt und damit entschuldigt waren, erhielten ihre Sühne auf zweierlei Art, je nach der Feststellung der Schuld. Schüler, deren Verfehlung erkannt war, büßten mit einer mäßigen Züchtigung. Die Eltern bestrafte man mit Geld von 12 bis 60 Kreuzer, die dem Ortsalmosen zugeführt wurden, oder mit einer 4- bis 24stündigen Einsperrung im „Bürgerhäuslein“. Die Schulaufsicht lag bei den Landschulen in den Händen der Kirch-

wirksparrer, der ersten weltlichen Orts-Vorgesetzten und eines Kirchenältesten oder Kirchenzensors. Orte mit sogenannten Zensur- oder Sittengerichten legten bei Streitfällen die Ordnung dieser Behörde zugrunde. Sonst verfuhr die Schulaufsicht in gemeinsamer Beratung und Beschlussfassung gemäß der Vorentscheidung des Einzelfalles nach Gutdünken und Gewohnheit. Schul-Oberaufsicht waren bei den Katholiken die Schulvisitatoren, bei den Protestanten die Spezial- oder Inspektoren, die jedoch nicht etwa nur jährlich einmal den geistigen Stand der Schule festzustellen hatten, sondern auch beauftragt waren, von Zeit zu Zeit durch Schulbesuche in ihrem Bezirk auf Grund bestimmter Vorschriften Ziel und Richtung des Unterrichtes mitzugestalten und zu überwachen. Die Lehrgegenstände der unteren Landschulen waren: Das Buchstabieren, Lesen, Schreiben der deutschen Sprache, Rechnen, Singen, biblische Geschichte und die gedächtnismäßige Aufnahme der Stoffe des Religionsunterrichtes. Neben der Elementarschule lief eine besondere Religionsunterweisung, die Christenlehre oder Katechismuslehre, einher. In ihr wurden die in der Unterrichtsschule erlernten Religionsmaterialien verstandesmäßig vertieft und erweitert nach dem von den Kirchenoberkeiten aufgestellten Lehrprogramm. Ins soziale und wirtschaftliche Leben mündete der Sinn und die Bedeutung der Industrieschule ein, die die Schulkinder in Handarbeiten, wie Spinnen, Käben und Stricken unterrichten mußte. Eltern, die imstande waren, ihren Töchtern die notwendigen Fertigkeiten zu Hause beizubringen, konnten von der Verpflichtung, ihre Kinder in die Industrieschule zu schicken, befreit werden. Ueber die Befähigung entschied eine jährlich abgehaltene Prüfung, in der die Kinder Proben ihrer Fertigkeiten ablegen mußten. Der Handarbeitsunterricht erstreckte sich auch auf die Knaben in Orten ohne schwere Feldarbeit, um sie auf einen der Natur der Landschaft angepaßten gewerblichen Beruf vorbereiten zu helfen. In Zweifelsfällen nahm man auch bei Knaben keine Rücksicht zum Stricken. Angehalten zum Besuche der Industrieschule, der nur während des Winters eingerichtet wurde, waren die Kinder nach Beendigung des ersten Lebensjahres bis zum Abschlusse der Volksschule.

Die Fortführung der in den Elementarschulen gewonnenen Bildung überließ man der Sonntagsschule oder der Realschule. Die schulentlassenen Kinder mußten der Regel nach bis zum zwanzigsten Lebensjahre in der Sonntagsschule sitzen. Nur in Ausnahmefällen durften die Mädchen mit dem sechzehnten, die Knaben mit dem siebzehnten Jahre daraus entlassen werden. Der Unterricht fand das ganze Jahr über in der Konduktionsform jeden Sonntag statt und bestand in Religionsunterricht, den der Ortspfarrer übernahm, im Gesang, im Lesen, in der Anfertigung von Aufsätzen, die zu Hause an den Wochentagen zu bearbeiten waren und am Sonntag wie alle übrigen schriftlichen Arbeiten korrigiert wurden, ferner im Schreiben und Rechnen. In der ländlichen Realschule waren die weltlichen Unterrichtsfächer vertreten, die für schulentlassene Knaben an Winterabenden gelehrt wurden, wenn sich sonst keine reichere Zeit finden ließ. Die Ausbildungsdauer umfaßte drei Jahre, konnte aber für entfernt wohnende Schüler in Gebirgsgegenden oder Nebenorten nicht verbindlich gemacht werden. Ebenfalls verlangte man von besonders armen, im Erwerbsleben stehenden Jungen den Besuch der abendlichen Realschule, in der Übungen im Rechnen, in der Ausführung von Aufsätzen, im Lesen verschiedenartiger Handschriften, und wo geeignete Lehrer dafür vorhanden waren und es von den Schülern begehrt wurde, versuchte man es sogar mit den Anfängen der praktischen Geometrie. Die Schulen kleiner Städte unterschieden sich von den ländlichen Trivialschulen ganz wesentlich. Die zahlreichen Handwerksberufe der Landstädte bewirkten im Volksschulunterricht die Berücksichtigung der gewerblichen Fächer, vor allem des geometrischen Zeichnens und der architektonischen Skizzen.

Die größere Stadt erheischte für ihre Jugend einen weiteren Gesichtskreis in der geistigen Ausbildung. Gewerbe, Handel und Verkehr nahmen in ihr umfassendere Ausmaße an, und dem Wunsche der Aufklärung lag der Ausblick auf das Nächstliegende, das Praktische und Nützliche nur allzu nahe. Für die größeren Städte mit ihrer wirtschaftlichen Verbindung, mit einem weiten Stück Welt war kaum die Kenntnis der Erde und ihrer Geschichte eine Lebensnotwendigkeit. Die Lehrpläne der städtischen Volksschulen nahmen allgemeine Weltgeschichte bis zum Untergang des alten römischen Reiches, deutsche Reichsgeschichte bis auf die neueste Zeit, Geographie, Länder- und Völkerkunde als selbstverständliche Fächer auf. Die Stundenanzahl vergrößerte sich demgemäß gegenüber den Dörfern und Landstädten. Wir stehen hier bereits am Beginn der Entstehung des haltenden und sich regenden Großstadtmenschen. Mit der Erdkunde stellte sich das Bedürfnis nach fremdsprachigem Unterrichte ein. Man lehrte in der städtischen Volksschule Französisch. Das gewerbliche Leben ließ den technologischen Unterricht, der eine Ergänzung und Praktizierung des Zeichnens beider Gattungen (des architektonischen und geometrischen) darstellte. Wo Mittelschulen bestanden, konnten die Lehrer dieser Schulart zur Erteilung der höheren Unterrichtsgegenstände an den städtischen Trivialschulen herangezogen werden, ohne daß damit ein Nachteil für die Studienanstalten infolge Vermengung der Lehrziele beider Schulen verbunden war. Alle diese Volksschulen unterstanden unmittelbar der von der Stadtverwaltung eingesezten Direktion, während jedoch die Oberaufsicht und Visitationsgewalt den entsprechenden Kirchenkollegien zukam. Aber auch die provinziellen Hofratskollegien hatten die Befugnis, im Benehmen mit den Kirchenkollegien sich an der Mitverwaltung und Beaufsichtigung des städtischen Volksschulwesens zu beteiligen.

Die Mittelschulen oder unteren Studienanstalten verzweigten sich in gemeine lateinische Schulen, in denen zum Volksschulunterricht Vorkenntnisse in der lateinischen Sprache vermittelt worden, in Pädagogien, die den Besuch einer Trivialschule in ihrer Unterstufe oder als Ersatz dafür einen elementaren Privatunterricht voraussetzten und darauf eine höhere Ausbildung gründeten, sodann in Gymnasien, wo in einheitlicher Linie die Kenntnisse von der Volksschule an bis zum Beginne der wissenschaftlichen Weiterbildung dargereicht wurden und schließlich in die Pöcen oder akademischen Gymnasien, die über die gymnasialen Ziele hinaus die studierende Jugend in die wissenschaftliche Bildung bereits einführen. Der Zweckgedanke trat in den Mittelschulen infolge der wissenschaftlichen Grundlegung des Unterrichtes etwas zurück. Ohne Latein gab es kein Studium und keine Gelehrsamkeit. Die Verbundenheit mit dem großen abendländischen Kultur- und Geistesorganismus lebte im allgemeinen Bewußtsein. Auch fehlte trotz aller Aufklärung die religiöse Idee im Erziehungs-System nicht. Freilich entschloß man sich nicht, Lessings humanitären Verbrüderungsrausch, den Nathan der Weise der geistig humanen Menschheit als Universal-Religion vorgeschlagen hatte, schon als genügende Bildungsgrundlage anzuerkennen. Im Gegenteil wußte man, daß die Schulung des Charakters und die Schärfung des sittlichen Empfindens von einem bestimmten Punkte des geistigen Lebens aus zu bewerkstelligen sei. Auf diesem Wege gelangte man zur Konfessionalisierung der Mittelschulen, die dadurch eine innere Stärkung erfuhren, daß nicht nur objektives Wissen, nicht nur neutrale Sach- und Faktenkenntnisse geboten wurden, sondern man den Blickpunkt vom Einzelwissen aus auf die Gesamtheit von Gott und Welt richtete und dem Ganzen der Wirklichkeit Sinn und Wert geben konnte. Das metaphysische Bedürfnis lag noch nicht unter dem Schutte einer positivistischen Lebensauffassung begraben. Evangelische Lateinschulen waren in Weinsheim, Ladenburg, Bretten, Espingau, Schopfheim, Kandern, Müllheim, Emmendingen, Lahr, Gernsbach; katholische in

Gengenbach, Zell, Mahlberg, Ettlingen und Meersburg. Protestantische Pädagogien gab es zu Pörrach, Durlach, Pforzheim. Ein lutherisches und katholisches sollte zu Vöhrach errichtet werden für den Fall, daß man sich hier nicht mit der Simultanität abzufinden wußte. Gymnasien katholischer Konfession kamen nach Ueberlingen, Offenburg, Rastatt und Bruchsal, ein protestantisches und ein katholisches war für Heidelberg vorgesehen, wenn nicht die gemischte Form vorgezogen würde. Eine ähnliche Lösung sollte nach der Klüffigmachung der Mittel für Mannheim getroffen werden. Unter den zwei Puccen, die in Karlsruhe und Baden-Laden aufgerichtet wurden, war das badische katholisch. Die Puccen bestanden aus fünf Klassen, für die jeweils eine Aufenthaltsdauer von zwei Jahren bestimmt war. Die Gymnasien wiesen dieselbe Ordnung auf, nur erstreckte sich die Besuchsdauer der obersten Klasse in der Regel auf drei Jahre. Von der vorbereitenden Arbeit der Pädagogen erwartete man, daß ihre entlassenen Böglinge als Anfänger in die oberste Klasse des Gymnasiums eintreten konnten, und die lateinischen Schulen mußten, sollten sie ihren Zweck erfüllen, ihre Schüler zum Eintritt in die oberste Klasse eines Pädagogiums oder in die vorletzte eines Gymnasiums befähigen. Von den beiden Unterstufen der Mittelschulen, vom Pädagogium und den sogenannten Lateinschulen, führte kein direkter Weg zu den Universitäten. Jeder Studierende war gezwungen, vor dem Beginne seiner Schullaufbahn drei oder wenigstens zwei Jahre auf einem Puccum, zwei oder zum mindesten ein Jahr auf einem Gymnasium zu verbringen. Die Einheitlichkeit der Lehrpläne auf den oberen Mittelschulen war die Voraussetzung für einen reibungslosen Uebergang von der einen Schulart in die andere. Die niedere Stufe paßte sich den Bedingungen und Anforderungen der nächst höheren Form an, um in leichter Beweglichkeit einen gebotenen Wechsel der Schüler gegenüber einer neuen Unterrichtsanstalt ohne Schaden möglich zu machen. Die Religionsstunden in simultanen Schulen waren so angelegt, daß zur gleichen Zeit alle Konfessionen ihre Angehörigen bei sich vereinigten. In der übrigen Höheren fanden sich alle Schüler wieder zusammen. Neben dem Lateinischen pflegte das Gymnasium die griechische Sprache und das Puccum mit Rücksicht auf die Theologiestudierenden das Hebräische. Die Einführung ins wissenschaftliche Leben suchte man auf den dazu bestimmten Puccen zu bewerkstelligen durch allgemeine Weltgeschichte, Naturkunde, Logik, die Vorstufe der Metaphysik, reine Metaphysik, angewandte Mathematik, Physik und durch eine encyclopädische Uebersicht über die einzelnen Fakultätsstudien.

Die Universität Heidelberg war, als Baden sie antrat, aller Mittel beraubt, und eine Fortführung des Lehrbetriebes konnte nur durch eine Neudotierung ermöglicht werden. Eine jährliche Summe von 40 000 Gulden, unter denen als Naturalien 300 Malter Korn und 450 Malter Spelz im niederen Mittelpreise einbeziffen waren, wurde bereitgestellt. Für die Universitätsbibliothek standen 1500, für Instrumente und Apparate 1000, für die Unterhaltung des Marstalls 1000, für Baulichkeiten 1500, als Reserve zu außerordentlichen Aufwendungen 2800 und für die Gehaltszahlungen an Lehrer und Angestellte die restlichen 32 000 Gulden zur Verfügung. Bei der Mehrzahl der Theologiestudenten in Heidelberg mußten die Kirchenstellen zur Uebernahme eines Teiles der Kosten verpflichtet werden. Die Katholiken und die Evangelisch-Lutherischen sollten von den durch Kirchenstiftungen zu übernehmenden 10 000 Gulden je zwei Fünftel und die Evangelisch-Reformierten ein Fünftel befreiten. In die theologische Fakultät wurde das Kirchenrecht aufgenommen, das einen doppelten Lehrstuhl, einen protestantischen und katholischen, erhielt. Die Dogmatik war mit drei Lehrstühlen vertreten, die von den drei mit Heimat- und Bürgerrecht in Deutschland ausgestatteten Religionsparteien besetzt wurden. Alle übrigen Fächer der theologischen Fakultät waren simultan

betreut: Die Hörer aller Konfessionen besuchten die Vorlesungen eines Gelehrten, der ohne Rücksicht auf Religionszugehörigkeit sein Lehramt erhalten hatte. In der Kirchensektion wurden als dauernde Fächer gelehrt. Dogmatik, Dogmengeschichte, Polemik mit drei Vertretern aus den drei christlichen Konfessionen, theologische Moral, Pastoraltheologie, Homiletik, Katechetik, Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Exegese des alten und neuen Testaments und die sprachlichen Kurse, soweit sie das wissenschaftliche Theologiestudium betrafen. Für diese Gebiete waren außer den vorgenannten sechs Lehrstühlen eingerichtet: drei katholische und drei evangelische, die nach den Grundrissen ihrer Kirchen das Lehramt verwalteten. Die staatsrechtliche Sektion enthielt Rechtsgeschichte, römisches und deutsches Recht, Reichsgeschichte, Staatsrecht, Lebensrecht, Strafrecht, Staats- und Rechtspraxis und zählte fünf ordentliche Lehrkräfte. Die Lehre von der Staatswirtschaft vertraute man drei oder vier Fachleuten an, die Vorlesungen über Forstwissenschaft, städtische Wirtschaft, Landwirtschaft, Bergwerks- und Feldmessungskunde, Land- und Wasserbau, Gewerbe, Kunst und Polizei zu halten hatten. In der allgemeinen Abteilung wurden die reinen, vom Gesichtspunkte einer praktischen Berufserlernung getrennten philologisch-historischen Geisteswissenschaften untergebracht. Sechs oder sieben Dozenten trugen hier vor über die schönen Wissenschaften, Weltweisheit und Philosophie, Logik, Metaphysik, Naturrecht, Moral, aber auch über praktischere Gegenstände wie Statistik, Staatengeschichte, Kultur- und Handelsgeschichte, Naturgeschichte, theoretische und angewandte Mathematik, G.-d. und Länderkunde. Die Astronomie sollte einem achten Lehrer übertragen werden, der seinen Sitz in Mannheim hatte. Zur Erlernung der neueren Sprachen bezüglich praktischer Fertigkeit, des Schriftlichen und mündlichen Gebrauchs, waren zwei Vektoren für das Englische, Französische und Italienische vorhanden, und neben den Sportmeistern, die Anleitung im Reiten, Tanzen und Fechten gaben, stand der Lehrer für das Zeichnen auf einer Stufe. Sie machten die sogenannte bildende Sektion aus. Das Angestelltenpersonal bestand aus einem an der Universität nebenamtlich tätigen Syndikus, drei aus der Reihe der Lehrer hervorgehenden Bibliothekaren, einem Prosektor für die Anatomie, einem Kunstgärtner, einem Bedell oder Senatsdiener, einem Kuchnecht und einem Hausknecht, der zugleich Bibliotheksdiener war.

Der akademische Senat feste sich zusammen aus den sechs ältesten Lehrern der kirchlichen Sektion, wovon die beiden Bekennnisse je die Hälfte stellten, aus den vier ältesten der rechtlichen und ärztlichen Fakultät, den zwei ältesten der staatswirtschaftlichen und den vier ältesten ordentlichen Lehrern der allgemeinen Abteilung. Die Senatoren waren mit Sitz und Stimme ausgestattet und berieten über alle Studien- und Verwaltungsangelegenheiten der Anstalt. Das Rektorat übernahm der Landesfürst selbst für sich und seine Nachfolger auf dem badischen Thron, während die wirklichen Geschäfte von dem ersten Vorsteher des Generallstudiums, dem Prorektor, an des Fürsten Statt geführt wurden. Am Schlusse eines jeden Semesters war der Prorektor aus der Zahl der Senatsmitglieder neu zu bestellen, und zwar rückte im allgemeinen der Älteste nach, der die Würde zuvor noch nicht begleitet hatte. Das Altersprinzip wurde nur dann aufgegeben, wenn in einer großen von allen befohlenden Lehrern der fünf oberen Sektionen besuchten Konferenz, in der der abgehende Prorektor den Vorsitz führte, der Kandidat durch eine Geheimabstimmung mit weißen und schwarzen Äugeln als Übergangener erklärt war. Um eine solche Ausschließung, von Prorektorat, die übrigens nur immer für ein Semester ausgesprochen werden konnte, rechtskräftig zu machen, bedurfte es einer Mehrheit von zwei Dritteln schwarzer Äugeln.

Das akademische Gericht bestand aus dem Prorektor, den zwei jüngsten Lehrern der juristischen Fakultät als Beisitzern und dem Syndikus als Schriftschreiber. Seinen Zweck hatte

es durch die Untersuchung und Entscheidung aller Rechtsstreitigkeiten zu erfüllen, die in den Bereich der Universitätsgerichtsbarkeit fielen. Gewöhnliche Polizeivergehen wurden vom Prorektor und dem Syndikus als Beirat geahndet. Die Ethik des Erziehungswillens drückte die Bildung des dem Rechtsleben der griechischen Antike entlehnten Ephorates aus: sechs Lehrer aus den einzelnen Sektionen, von denen die kirchliche mit zwei für beide Religionsteile vertreten war, überwachten die Sittlichkeit, Anständigkeit und den ganzen Lebenswandel der studierenden Jugend. Erst wo gute und wohlgemeinte Ermahnungen nichts fruchteten, schritt man zur Anklage beim akademischen Senat, der seinerseits die geeigneten Strafmaßnahmen zu bemessen hatte. Zur Gerichtsbarkeit der Universität gehörte: die Strafgerichtspflege über die in der bildenden Sektion beschäftigten Personen, die privaten Dozenten, die Diener und die immatrikulierten Studenten unter der Voraussetzung, daß es Straffälle leichter Natur waren, ferner die Zivilgerichtsbarkeit über dieselben Personen, die sich, von der Zuständigkeit des Hofgerichts befreit, an das Oberhofgericht als Berufungsinstanz unmittelbar wenden konnten, und schließlich in der Polizeigerichtsbarkeit über sämtliche Lehrer, Diener und immatrikulierten Studenten.

Von jedem Dozenten wurden wöchentlich zwölf Stunden ordentlicher Kollegien (privata) und drei Stunden unentgeltlicher Vorlesungen (publice) verlangt. Wo es die Arbeiten und die Gesundheitsverhältnisse erlaubten, mußten sich die Lehrer weiterhin bereit finden, auf Wunsch der Hörer noch über bestimmte Wissensgebiete außerordentliche Vortragsstunden einzulegen. Um es den Studenten nicht allzu leicht zu machen, sollten die Kollegien über Dramatik, Ergeese, römisches und kanonisches Recht, Pathologie, Physiologie in der Regel lateinisch, jedoch die Vorlesungen des deutschen Rechts, der Geschichte und Erdbeschreibung und der schönen Wissenschaften in deutscher Sprache gehalten werden; alle anderen Fächer waren in bezug auf die Wahl der Sprache dem freien Ermessen des Lehrers überlassen. Die Vergütung der Vorlesungen belief sich bei außerordentlichen Vorlesungen auf zwanzig Gulden für die Stunde im Semester, bei den ordentlichen Kollegien wurde die Stunde in der kirchlichen und allgemeinen Sektion mit drei bis fünf Gulden je nach der wöchentlichen Stundenzahl honoriert, in den übrigen Sektionen der staatsrechtlichen, ärztlichen und staatswirtschaftlichen mit drei bis fünf Reichstalern, die bei Beginn des zweiten Semestermonats bezahlt sein mußten. Allen Inländern, die ein von den Heimatbehörden ausgestelltes Zeugnis über nützliche Armut oder eingeschränkte Vermögensverhältnisse vorlegten, konnten bei guten wissenschaftlichen Leistungen die Kollegienelder ganz oder zur Hälfte nachgelassen werden. Um der neu dotierten Universität die nötige Zahl von Studierenden zuzuführen, bestimmte das Organisationsedikt, daß von Ostern des Jahres 1804 jeder Abiturient, der aus den badischen Kurlanden stammte, die Universität Heidelberg beziehen und dort eine genau verordnete Zeit zubringen müsse. Die Dauer der Studienzzeit betrug in der kirchlichen Sektion drei Jahre, in der staatsrechtlichen und ärztlichen drei und ein halbes und in der staatswirtschaftlichen zwei und ein halbes Jahr. Wer sich nicht an diese Zeit an der Heidelberger Universität hielt, verlor den Anspruch auf ein späteres Amt in badischen Landen.

Noten, das Ziel der Schularbeit?

a) Noten für den Schüler.

Wie jeder Erwachsene, so haben auch die Schüler und deren Erzieher Anspruch auf ein Zeugnis, das Aufschluß über die Beurteilung der Schüler gibt. Schulzeugnisse wird es daher jederzeit geben müssen.

Ob aber die heutige Form der Schulzeugnisse beizubehalten ist, daß ist eine andere Frage. Man bedenke, daß Lehrer bis über 2000 (über zweitausend) Zeugnisnoten jährlich erteilen müssen und überlege, ob es dem Lehrer überhaupt möglich ist, der einzelnen Note jene gewissenhafte Sorgfalt zuzuwenden, wie es die gerechte Würdigung der Schülerarbeit erfordert. Wem die Zahl zu hoch erscheint, der rechne:

Volksschüler in den Oberklassen erhalten Zeugnisnoten in: Vortragen, Fleiß, Religion, Lesen, Auffass., Rechtschreiben, Schönschreiben, Gesamtnote in Deutsch, Rechnen, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Gesang, Zeichnen, Turnen, also in 16 Fächern jährlich 2 mal = 32. Auf 1 Lehrer 70 Schüler gerechnet ergibt 2240 Zeugnisnoten jährlich für den Lehrer.

Hochbildungsschüler erhalten Zeugnisnoten vom Lehrer in: Vortragen, Fleiß, Ordnung, Deutsch mündlich, Deutsch schriftlich, Rechnen, Lebenskunde und manchmal in Turnen, also ohne Turnen jährlich 2 mal 7 = 14. Auf einen Lehrer 150 Schüler gerechnet ergibt 2100 Zeugnisnoten jährlich.

Mögen auch diese Zahlen nur in seltenen Fällen zutreffen, so dürfen wir auf dem Lande doch durchschnittlich mit 1000 bis 2000 jährlich oder 500—1000 auf einen Zeugnisternin rechnen. Wer vermag aber ein Urteil über so viele Eigenschaften auf einen bestimmten Zeitabschnitt zuverlässig abzugeben. Weil vorübergehende Momente wie Stimmung, Zeitmangel, gegenseitige seelische Einstellung usw. bei Lehrer wie Schüler sehr einflussreich sind, und auch weil Zwischennoten nicht gemacht werden sollen im Zeugnis, so muß sich der Lehrer vorher mehrere Noten machen. Nehmen wir nur 2 im Durchschnitt an, aus denen dann das Mittel gezogen wird, so ergeben sich für den Lehrer mindestens 2000—4000 Noten jährlich. Hierfür stehen nicht mehr als 40 mal 6 = 240 Unterrichtstage zur Verfügung, so daß also auf den Schultag mindestens 10—20 Noten entfallen.

Verküßichtigen wir die Inanspruchnahme durch Korrekturen, die stark angewachsenen Schreibebeiten durch Ueberweisungen, Personalbögen, Stoffpläne (in manchen Kreis Schulämtern auf Einzelstunden ausgearbeitet), Stoffverzeichnisse außer dem Wochenbuch bei angefangen Schulbesuchen usw., so wird man sich nicht mehr wundern, wenn diese Nebenarbeiten zu Hauptarbeiten werden, da sie gerade am leichtesten zu kontrollieren sind, oder wenn die Lehrer, welchen der Unterricht die Hauptarbeit bleibt, infolge Nervosität den Schülern und der Umgebung sowie infolge Krankheit der Allgemeinheit zur Last fallen.

Welches ist aber die Wirkung dieser vielen Noten auf die Schüler? In der Stadt, wo das Fortkommen der meisten von Noten abhängig ist, mag man dies verstehen; aber auf dem Lande?? Und gerade hier muß der einzelne Lehrer mehr Noten machen als der Kollege in der Stadt, weil die Schüler kaum weniger Zeugnisnoten erhalten, dafür aber weniger Unterrichtszeit zur Verfügung steht und auf den einzelnen Lehrer mehr Schüler entfallen. Die Noten haben aber für die meisten Landschüler weniger Bedeutung und die spätere Entwicklung geht oft ganz andere Wege, als nach den Schulzeugnissen erwartet werden dürfte. Vielsach verlangen aber Schulaufsichtsbeamte strengere Noten, da sie den städtischen Maßstab anlegen. Der Lehrer muß dann Folge leisten, obwohl er die darin liegende Ungerechtigkeit erkennt wegen anderer Arbeit, weiteren Schulwegen, geringerer Unterrichts- wie Vorbereitungszeit auf denselben, sowie wegen mangelnder außerschulischer Förderung der Schularbeit der Schüler wie Lehrer. Gegenseitige Unzufriedenheit und Verzögerung durch schlechte Noten bei größtem Fleiß lockern das Band zwischen Lehrer und Landvolk immer mehr und das Verhältnis gleicht etwa dem zu Finanz- oder Polizeibeamten. Die Lehrer wollen nicht bleiben, müssen es jedoch in vielen Fällen. Wie soll aber das Landvolk zur Heimatliebe und -abhängigkeit begeistert, wie soll es Zuneigung zum Lehrer gewinnen, wenn die Lehrer nur möglichst rasch wieder fort

wollen, oder nur in Verärgerung bleiben müssen, vielleicht in liebloser Weise den Schülern viele für sie kaum verwertbare Kenntnisse beibringen, um durch gute Noten bald in die Sta't zu kommen?

Zudem gibt das Zeugnis nur in Form von Noten kein Urteil über die für das Leben viel wichtigeren Willens- und Gemütskräfte, in der Hauptsache doch nur ein solches über Verstandeskräfte und auch dies nicht immer zutreffend. Meine Zeugnisnoten z. B. sind auf den schwächeren Gebieten besser, als auf den andern, für die ich besser begabt war, und zwar führe ich dies darauf zurück, daß ich in den ersteren mich den Lehrern und Vorgesetzten ganz gefügig zeigen mußte, während in den letzteren ich es mir erlauben konnte, andere Wege zu gehen, eigene Ansichten zu vertreten und der Eindruck entstehen konnte, der Lehrer bzw. der Aufsichtsbeamte sei für mich nicht oberste Autorität, und durch Noten sollte das begreiflich und fühlbar gemacht werden, wovon ich nicht zu überzeugen war.

Schlechte Wirkungen einer Sache müssen möglichst an der Wurzel beseitigt werden und dies sind hier die vielen Noten. Wenn man auch nicht mehr zu der früher üblichen Form mit nur je einer Note in Betragen, Fleiß und Leistungen (Fort-schritte) zurückkehren will, so dürften auf dem Land, Noten in den aufbauenden Fächern wie Deutsch und Rechnen genügen, da nur von ihnen ein Aufsteigen in die höhere Klasse abhängig gemacht zu werden braucht. Weil das Klassenlehrersystem noch vorherrscht, wäre in den andern Fächern vielleicht eine Gesamtnote zu machen, sowie durch weitere Ausführungen die Möglichkeit zu schaffen, da wo es nötig ist, Kritik, vor allem aber auch Anerkennung und Aufmunterung ins Zeugnis zu bringen. Schlechte Noten bringen nur Kritik. Schwach begabte Schüler erhalten nur schlechte Noten, also nur Kritik, werden daher leicht mutlos, leben in der Schule eine Zwangsanstalt und im Lehrer einen Peiniger, der entweder überhaupt keine Anerkennung für ihre Arbeit findet oder diese zum mindesten nicht da, wo man es am sehnlichsten erwartet und wo es am wirkungsvollsten im Zeugnis wäre, nicht zum Ausdruck bringt. Die Nationalisierung, das Höchstleistungstreben erzeugt auch auf dem Schulgebiete dieselben Wirkungen wie in der Industrie, es fördert einzelne, während wohl bei der Mehrheit die Nachteile größer sind als die Vorteile. Gerade aber die Förderung der Mehrheit und besonders der Schwachen dürfte doch Hauptaufgabe der Schule sein.

b) Noten für den Lehrer.

In dem guten Bestreben, die Schule zu fördern, hat man für verschiedene Fächer besondere Berater bestellt. Auch den seitherigen Titel Schulinspektor hat man in Schulrat umgeändert und damit, sowie in den Vorschriften über die Schulaufsicht vom Jahre 1926 zum Ausdruck gebracht, daß die Aufgabe der Aufsichtsbeamten in der Hauptsache eine fördernde und beratende sein soll und dies sicherlich überall da, wo gewissenhafte Pflichterfüllung innerhalb der gesetzlichen und ministeriellen Vorschriften vorliegt.

Doch die Pflicht der Aufsichtsbeamten, neben reichlicher Büroarbeit den Lehrern viele Noten machen zu müssen, trägt ohne Zweifel sehr dazu bei, daß statt Vertrauen und Zusammenarbeiten da und dort Mißtrauen und mehr oder weniger offenes Gegeneinanderarbeiten zwischen Lehrern und Behörde oder passiver Widerstand bzw. rein äußerliche Unterwürfigkeit anzutreffen sind. Wenn der Aufsichtsbeamte nicht viele gute Noten machen darf oder soll, wenn er streng beurteilen muß und es gewissenhaft tun will, dann sind peinlich genaue Feststellungen und kleinliche Kontrollen wohl nicht zu umgehen. Es steht ihm aber, da er Hunderte zu beurteilen hat, nur wenig Zeit für den einzelnen Lehrer zur Verfügung und sein Urteil

kann sich in der Hauptsache nur auf den Kenntnisstand der Schüler erstrecken. Die für das Leben viel wichtigere Willensbildung kann in der kurzen Zeit kaum richtig erkannt, vor allem aber in der Note nicht zum Ausdruck gebracht werden. Will und muß der Lehrer sich nun die Anerkennung und Zufriedenheit der Behörde erringen, so unterliegt er leicht der Gefahr, seine ganze Arbeit auf Aneignung von Kenntnissen einzustellen, während das Moment der Besinnung und der Freude in der Schule verschwindet. Wenn die Behörde dies in der Theorie bekämpft, in der Praxis fördert sie es sehr durch die Noten. Will nun der Aufsichtsbeamte, um gerecht zu sein, die einzelnen Schulen miteinander vergleichen und stellt deshalb verschiedenerorts dieselben Aufgaben, so ist leicht erklärlich, daß die Lehrer diese Aufgaben zu erfassen suchen, was am besten bei gemüthlichen Zusammenkünften möglich ist, und die Zusammenstellung des Lehrstoffes bei Vier- und Regelschulen von Lehrern unter sich kann die für den Lehrer erfolgreichste Vorbereitung auf den Unterricht werden. Die Vorbereitung auf die Prüfung, nicht auf das Leben, wird dann zum Ziel der Schularbeit. Das Volk sieht dann in der Schule eine Zwangsanstalt des Staates zur Versorgung der Lehrer mit den schwer aufzubringenden Steuerarbeits des Volkes, in diesen aber keine vorbildlichen Führerpersönlichkeiten, sondern Lohnknechte, Gehalts- und Pensionsbezieher, ja selbst Zwingherren und dies besonders dann, wenn diese ihre Pflicht mit der Erfüllung der Vorschriften und Wünsche der Behörde als erfüllt ansehen.

Was würde man sagen, wenn jemand die Beurteilung der Arbeit z. B. von Architekten in Noten verlangen wollte? Wäre dies aber nicht leichter möglich, da gleiches Material zur Verfügung steht? Und wäre nicht auch da das Urteil sehr subjektiv, sowie von Zeitströmungen beeinflusst? Wird doch auf allen Gebieten derjenige oft zeitweilig bekämpft, der eigene Wege geht, während die ihm Nachfolgenden gekrönt werden, wenn das Neue zur Mode geworden ist!

Ist es auf dem Schulgebiete etwa anders? Hatten nicht die meisten der Bahnbrechenden die größten Schwierigkeiten mit der Behörde. Und wie verschieden, ja oft gegenständig wird dieselbe Schul- und Lehrarbeit von den verschiedenen Aufsichtsbeamten beurteilt! Ist es dann nicht zu verführerisch für den Lehrer, der sein Fortkommen im Auge hat, sich wie ein Chamäleon nach dem jeweiligen Vorgesetzten zu richten? Wundert man sich dann noch darüber, wenn vorbildliche Charaktere in der Lehrerschaft unterdrückt und seltener werden, die Lehrerschaft nicht mehr wie früher im Volke verwurzelt und mit ihm erwachsen, sondern von der Behörde abhängig ist, wenn sie mehr oben hängt als unten steht, allerdings dadurch viel beweglicher ist???

„Allzu scharf gespißt bricht ab“, gilt auch für die Behandlung der Menschen, und bei der Beurteilung durch Noten scheint dieser Punkt erreicht zu sein. Denn die Noten sind vielfach nicht mehr Mittel zur Förderung der Schüler, sondern Ziel der Schularbeit, die Schüler aber das Mittel zur Erreichung guter Noten für den Lehrer. Wie die Büchse aus einem Mittel zur Förderung des Gewerbes zu einem solchen der Dämmung, wie die Justiz in der Inflationszeit nicht mehr eine Hilfe für das Recht, sondern für das Unrecht wurde, und zwar in allen Fällen deshalb, weil das Mittel, die aus früheren Zeiten stammenden Vorschriften, beibehalten wurden, weil diese nicht mehr dem Volke, sondern weil das Volk diesen dienen mußte, weil sie nicht mehr Mittel sondern Ziel der Arbeit der Ausführenden waren, weil nicht mehr das naturgegebene und gottgewollte Menschenrecht und die Menschenwürde, sondern die von Menschen gemachten Gesetze und Vorschriften als unverleßlich und heilig galten, so kann auch die Schule das Gegenteil von dem erreichen, was sie soll, wenn alle Vorschriften beibehalten werden, auch dann, wenn sie nicht mehr dem Volke, sondern

das Volk diesen dienen muß. Deshalb bei Lehrern und Schülern der Mangel an Berufsfreude, die Unzufriedenheit und Verärgerung, weil nicht mehr die Bedürfnisse der Schüler, die sehr verschieden sind, sondern die Wünsche und Befehle der Vorgesetzten, angesammelt aus langer Zeit, für die Schularbeit maßgebend sind.

Ein Vortrag, zwei Bücher und eine Erkenntnis.

Gedanken zu vordringlichen Zeitaufgaben.

Als wir seinerzeit die neue Bezirksabteilung Wiesloch gründeten, hielt uns unser Freund Drechsler-Heidelberg den Gründungsvortrag. Er zeichnete in überaus feinen und klaren Linien ein Bild von den drei Weltanschauungsgruppen des Liberalismus, des Sozialismus und des Katholizismus, durchaus gesehen vom weltanschaulichen — ich glaube man könnte sogar sagen vom religiösen Standpunkt aus, dieses Wort im weitesten und tiefsten Sinne genommen. Es war also von der Betrachtung alles abgestreift, was an eine gewiß als möglich zu denkende Enge des Parteipolitischen hätte erinnern können. Ich bewaunte immer, daß unser Freund diese seine Gedanken nicht in der Zeitung zum Nachdenken vorlegte. Sie haben mich noch nie wieder verlassen, und sie traten immer wieder vor meine Seele, je mehr wir uns seit jenen Tagen zeitlich fortbewegten. Denn der Weg zeigte die Notwendigkeit solcher Ueberlegungen und Besinnungen immer mehr auf. Manches in der Arbeit sowohl auf politischem wie weltanschaulichem Gebiete kann nicht getan werden oder kann nicht zur rechten Reife kommen, wenn man die Dinge nicht sieht, und manche Gesundungsvorgänge sind einfach unmöglich, wenn man die inneren Zusammenhänge, die hier vorliegen, nicht erkennt. Das geht nicht nur in die breitere Volkserziehungsarbeit hinein, die wir vom Lehrer getan wissen möchten, sondern das muß auch erkannt sein, wenn unsere allernächste Arbeit, und nicht einmal nur die im Religionsunterricht zu verrichtende, zum Heil und Segen von Volk und Vaterland geleistet werden soll.

Wenn ich die Worte in dem angezeigten Vortrag recht erfährt habe, so wollte gesagt sein, um es in Kürze zu sagen, wie aus dem Liberalismus herauswuchs der Individualismus, die Ueberbetonung der Persönlichkeit. Man schene jeweils hinein in die Geschichte der Philosophie, die religiöse Haltung und schließlich auch in die politische Arbeit — dies in weitem Rahmen gesehen — in der Zeit der Hochblüte. Die Gegenbewegung, teilweise aus dieser selbst herausgewachsen also doch letzten Endes letzte Konsequenz aus ihr, kam zum anderen Extrem. Dem Sozialismus, wir müssen heute von seinem äußersten Flügel reden, dem Kommunismus oder Bolschewismus ist die Persönlichkeit nichts mehr, die Masse, die Organisation alles. Wir konnten das zu der Zeit, als unser Vortrag gehalten wurde, noch nicht mit dieser Deutlichkeit sehen und sehen es leider heute noch nicht in weitesten Kreisen in seiner furchtbarsten Deutlichkeit. Man versuche wieder im Interesse einer klaren Veranschaulichung sich ein praktisches Bild zu machen und daraus dann die philosophische, die religiöse und die staats- und parteipolitische Haltung des Bolschewismus zu verstehen.

Der Katholizismus stellt diesen beiden Wegen und Anschauungen den Gedanken der Gemeinschaft gegenüber. Er kann der Persönlichkeit nicht entbehren und der Organisation auch nicht. Aber die Gemeinschaft muß beiden eine vernünftige Begründung und Wertung geben, wenn sie Leben sein und Leben schaffen will. Wir haben nicht Zeit und Raum zu zeigen, wie Katholizismus Gemeinschaft ist und schafft, wie er Persönlichkeit wertet und festigt und zur Gemeinschaft erzieht, wie er organisiert und die Organisation gebraucht in seinen weltumspannenden Gliedern. Auch hier möge sich jeder das anschauliche Bild selbst

schaffen und sich darum tiefer in das Wesen des Katholizismus als Weltanschauung hinein denken, indem er vergleicht, wie diese Erwünschte sich zeigen im Lehrgebäude, in der Kirchengeschichte und in der Betonung der allernächsten Zeitaufgaben von heute. Wir müssen dabei bis auf die päpstlichen Rundschreiben der letzten Tage kommen.

Ich nahm die lieben Anregungen mit hinein in die Arbeit, zu der mich das letzte Vierteljahr rief, indem es mich fast Sonntag für Sonntag in den Dienst der katholischen Aktion stellte. Es gab entweder im Gotteshaufe oder im Vereinslokal zu sprechen über den Gedanken der christlichen Familie als einer Zelle der Gesundung für Staat und Kirche oder über den katholischen Laien im Dienste der katholischen Aktion. Später bekamen die Aufträge eine etwas andere Form und sollten besonders der Abwehrbarkeit gelten gegen die Gefahr des Gottlosetums, wie es auch bei uns jetzt aktiv geworden ist. Die Arbeit wollte überall nicht nur negativ sondern vor allem auch immer aufbauend sein. Sie sollte die starken Kräfte des Katholizismus aufzeigen und im Sinne und Willen der katholischen Aktion zur Tätigkeit und zum Lebendigwerden aufrufen. Die stärksten Kräfte zur Arbeit kamen immer aus dem Beruf selbst und der Einsicht in den Wert und die Bedeutung der Kindesseele, der Familie und der kirchlichen Gemeinschaft einerseits und der denselben drohenden furchtbaren Gefahren andererseits.

Es blieb mir vielfach unklar, wie es möglich geworden ist, daß soviel an Zusammenbruch gerade über Rußland kam, das sonst doch mit einem gewissen Recht als das religiöseste Land galt. Der Grund schien mir doch nicht allein in der Methode der Volkswissten liegen zu können. Ich glaube viel an Aufklärung erhalten zu haben in dem großartigen Werke von Dr. Maermissen „Konfessionskunde“ (Verlag Joseph Siegel-Hannover). Es ist, was der Untertitel sagt, ein Handbuch der christlichen Kirchen- und Sektenkunde der Gegenwart. Das Zahlenmaterial reicht bis zum Ende des Jahres 1929. Gerade die Behandlung der von der orthodoxen Kirche Rußlands ausgegangenen Sekten gab vielen Aufschluß. Aber auch die Behandlung der sonstigen Abspaltungen ergab ein deutliches Bild von der Notwendigkeit einer ganz eingehenden Schulungsarbeit auf religiösem Gebiete, die getan werden muß, wenn man einen starken Stamm von Gläubigen heranziehen will, der fähig und bereit ist, die Stürme zu bestehen, wenn sie eingeseht haben. Es ist in jenen Ländern sicher die Ursache des Abfalls und der geringen Stöckkraft zu suchen in einem weitgehenden Mangel an Beachtung der Predigt und der Katechese und aufklärender religiöser Erziehungsarbeit, wie sie durch die Presse und die Vereinstätigkeit geschehen kann. Das Volk stand ja vielfach verständnislos in einer Liturgie, die wesentlich reicher war als die unsrige. Aber es fehlte an der aktiven Anteilnahme und an der steten Anleitung dazu. Von hier aus hat man erst recht die höhere Führung der Kirche in den letzten Jahren und Jahrzehnten verstanden und man kann nicht recht begreifen, daß man bei uns in Deutschland an manchen sehr fein auf die Zeitverhältnisse abgestimmten Hinweisen vonseiten Roms, mehr als gut und nötig war, Kritik geübt hat. Man versteht jetzt auch, daß das, was man heute liturgische Bewegung nennt und was nun doch in ein recht ruhiges Bahnwasser gekommen ist, eine Zeitnotwendigkeit ist und sehr wohl beachtet werden will. Man begreift auch die Maßnahmen Pius X. und seiner Nachfolger zur Förderung des Kommunionempfanges und des Choralgesanges und merkt, daß hier bei uns manches nach- und einzuholen ist. Man sieht aber auch, wie leicht es für uns Katholiken wäre, zu besserer Kenntnis der heiligen Schrift zu kommen über die Liturgie. Von hier versteht man die Bestrebungen von Klosterneuburg bei Wien erst so recht. Die Schlüsse auf nächstliegende Aufgaben in der Arbeit im Religionsunterricht sind nicht schwer. Manches davon ist schon angedeutet in früheren Arbeiten.

Zeit und Raum mahnen auch hier zur Kürze. Es ist aber nicht schwer etwa z. B. für die Arbeit in unseren Vereinen Aufgaben zu finden die dankbar sind und mehr nützen als manches andere, was über die Köpfe geht oder nicht direkt Aktion weckt und eigene praktische Arbeit an sich oder im Dienste des Laienapostolats.

Die beste Abwehr aber ist der Angriff. Das gilt auch für die Arbeit im Dienste der katholischen Aktion. Und ein Bekenntnis der Schuld allein nützt nichts, im Gegenteil, es kann sogar recht lähmend wirken. Und doch mahnt der heilige Vater zur Aktion und mit Recht. Da kam mir ein zweites Buch anregend zu Hilfe. Es ist V. Willibrord Verkades „Der Antrieh ins Vollkommene“, der zweite Band der Lebenserinnerungen des berühmten Malmönchs von Beuron. Hier schaut man Katholisches in einer ganz herrlichen weiten und großen Auffassung, nicht in einer gewissen Systematik sondern in einem lebendigen Lebensbild im Werden so wie es sich abspielt in der Zeit des Noviziates und des weiteren Wachstums dieses gottbegnadeten Sohnes St. Benedikts. Er kam bekanntlich vom Protestantismus zur katholischen Kirche, zum Mönchtum und zur Priesterwürde. Es hat mich schon immer ergriffen, wenn ich ihn bei der Beuroner Priesterweihe sah, wie er nach der Danksagung des Bischofs den Neugeweihten seine Hände auflegte, wenn ich ihn am Altar oder als Lehrer auf der Kanzel sah und als er mir als Lehrer im heiligen Buchgericht in stürmbewegter Zeit den lieben Rat gab, der Jugend doch ein Führer im neuen Geist der neuen Jugendbewegung zu sein. Ich fühlte darnach das ganz Große der heiligen Kirche heraus, das er mich nun nochmals und viel tiefer in seinem Buche sehen und erleben ließ. Wie fand ich wieder, zusammen mit der feinen Führung durch Dr. Algernissen, wo er all die Betrachtungen über das Seltenwerden von einer so hohen Barte aus und unter so feinen Peitsternen machte: Wahrheit, Friede, Einheit. So werden wir die Brüder finden und führen können und uns selbst erziehen zu einer ganz hohen Auffassung von Kirche und Kirchlichkeit. Wir werden den Glaubensgeist großziehen, von dem wir einst erwarten dürfen, daß er den Zeitaufgaben gerecht wird, und auch im Laiengewande das Apostolat erfüllt, zu dem wir gerufen sind durch Taufe und Firmung, und daß wir einst in das Reich hineinwachsen, zu dem wir berufen sind, und in das wir die eigenen Brüder und Schwestern führen müssen und alle diejenigen, die noch durch uns den Weg finden sollen zum einen Schaffstall der Herde des guten Hirten.

Büchertisch.

An dieser Stelle werden sämtliche unverlangt eingehenden Bücher angezeigt. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit. Mithsendung findet unter keinen Umständen statt.

Denk fern zurück! Neue Beiträge zur zeitgemäßen Gestaltung der Schulentlassungsfeier. Von W. D. Ullmann. Leipzig. Arwed Strauch. 1.50 RM.

Morgenglanz der Ewigkeit. Dandreibung für Schulanfänger und für stille Augenblicke von A. Frohnmeyer. 160 S. fein in Halbleinen geb. RM. 2.30. in Ganzleinen RM. 2.50. Quell-Verlag der Evana. Gesellschaft, Stuttgart.

Budor, Dr., Die Gelese der Schönheit bei Sport, Spiel und Tanz. Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1336. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne (Beyer u. Mann). 44 S. Preis gebestet 1.20 RM. und 10 Proz. Nachsch.

Deuwang, Ernst, Der Aufsatz in meiner Schule. Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1331. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne (Beyer u. Mann). 82 Seiten. Preis gebestet 1.80 RM. und 10 Proz. Nachsch.

Die Nacht auf dem Lummenselsen. Von W. R. v. Hobara. Leipzig. Franz Schneider Verlag. 1.30 RM.

Wie ein Vater seinen von Trägheit triefenden Sohn endlich in Bypfegung bringt, so daß dieser in ein ernsthaftes Abenteuer verwickelt wird, wird in diesem Buch sehr temperamentvoll erzählt.

Kaiser, Dr. Edmund, Der Gedanke der Selbsttätigkeit in der Pädagogik bei Niemeyer und Schwarz. Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1338. Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne (Beyer u. Mann). 96 Seiten. Preis gebestet 2.40 RM. und 10 Proz. Nachsch.

Laub, Alfred, Seelenabgründe. Fehlentwicklung und Heilbehandlung des Charakters in Erziehung und Selbst-erziehung. 8^o (VIII und 182 S.) Freiburg im Breisgau 1932. Herder. 2.60 M.; kartoniert 4 M.; in Leinwand 4.30 M.

Der Weg Voran! Eine Bildliche deutsche Schulleistungen mit Geleitwort von Dr. Hugo Eckener. 150 Seiten mit 200 Abbildungen, Kartenlizenzen und Diagrammen; in gemeinsamer Arbeit mit Vertretern der verschiedenen Gebiete herausgegeben von Dr. Hans Praesent. In Leinen gebunden 7.50 RM., kartoniert 6.— RM. Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Vereinskalender.

Konferenz Jagstgau. Unsere nächste Konferenz ist am 4. Mai um 3 Uhr im Schulhaus in Verolsheim. Herr Bief hält uns einen Vortrag über „A. denknisse“. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten!

Frdr. Grub!

Singler.

Konferenz Mosbach. Unsere nächste Zusammenkunft ist am Samstag, den 23. April. Wir treffen uns 3.08 Uhr am Bahnhof und gehen zur neuen Jugendherberge, wo uns Hauptlehrer Grimm die neue Jugendherberge zeigt und über das Jugendherbergswesen referiert. Danach gemütl. Beisammensein je nach Uebereinkunft.

Mekmer.

Konferenz Karlsruhe. Am Samstag, den 20. April, nachm. 2 1/2 Uhr pünktlich spricht H. S. Vater Ballmann vom Institut f. kath. Kirchenmusik über „Schule und Liturgie“ im Kolpinghaus (Speiseaal). Das aktuelle Thema und die Persönlichkeit des Redners verdienen einen vollzähligen Besuch. Ich lade hiermit unsere Mitglieder der Konferenz, ebenso unsere Freunde aus den Nachbarvereinen, sowie die Damen des kath. Lehrerinnenvereins und die Mitglieder der kirchlichen Arbeitsgemeinschaft recht herzlich ein.

Vorbes.

Konferenz Kastatt-Murgtal. Nächste Versammlung Samstag, 23. März, 7 1/2 Uhr in Kastatt (Braustübl). Tagesordnung: 1. Die verschiedenen Ausprägungen der Deutschen Sprache. 2. Aus der Praxis des Gesangsunterrichts. 3. Ausstellung der Vierteljahreszeitschrift. Unsere Junglehrer und Freunde sind freundlichst eingeladen.

Mia.

Konferenz Hausach. Samstag, den 7. Mai, nachmittags 3 Uhr im Kreuz in Wolfach Familienkonferenz mit Gaudyfeier. Hierzu sind alle Konferenzmitglieder, sowie der Nachbarvereinen mit Familienangehörigen, Verwandten und Freunden herzlich eingeladen.

Weber.

Konferenz Schönan. Unsere nächste Tagung ist am Samstag, den 23. April, nachm. 2 Uhr in Mambach (im Dreifönig). Tagesordnung: 1. Wiedergeburt der Pädagogik? 2. Der Brief im Unterricht. 3. Verschiedenes.

H. Federer.

Konferenz Neustadt (Hochschwarzwald). Am Samstag, 23. April nachm. 3 Uhr findet im „Jägerhaus“ in Neustadt die erste Zusammenkunft im neuen Schuljahr statt. Mit dem im Februar festgesetzten Stimmbildungskurs kann leider noch nicht begonnen werden. Er wird wohl erst mit Beginn des Winterjahres stattfinden können. Der Unterzeichnete hält einen Vortrag über „Volkswirtschaftliche Weltanschauung und Erziehung“, während Kollege Dertlein über das Werk der hl. Kindheit Jesu und seine Förderung durch die Lehrerschaft berichten wird.

Grub

Müller.

Konferenz der Saar. Unsere nächste Zusammenkunft findet statt am Samstag, 23. April, nachmittags 3 Uhr im „Bürgerstübel“ in Donauwörth mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag „Der Heimatgedanke im Unterricht“. 2. Verschiedenes.

Hölderied.

Konferenz Heega. Unsere nächste Konferenz ist am Samstag, den 7. Mai in Immendingen im Hotel Bahnhof. Sie ist zugleich Abschiedskonferenz für Koll. Dartmann-Biefendorf, der nach Mödingen veretzt ist. Tagesordnung: 1. Vortrag des Koll. Knapp-Weipfendingen über Deutschunterricht. 2. Standespolitische Fragen. 3. Vierteljahreschrift.

Besten Grub!

Sauter-Hattingen.

Kurhaus Todtmoos

(Bad. Schwarzwald).

Lungenfacharzt und staatl. gepr. Schwester im Hause. Röntgen- und Pneumothorax-Behandlung usw. — Modern eingerichtetes Haus, geschützte Liegehallen, Gartenanlagen. Fernspr. 226 Prospekt durch Besitzer N. Kibling.

Sie sind mein Schreibstift



Heintze & Blanckertz, Berlin

Häusern (bei St. Blasien)

Pension Hanna Agnes. Zimmer 1.— bis 1.50. Pension 3.90 bis 4.50 Mk. Gutes Erholungsheim für Beamte. Herrliche Lage.

Hotel Patzschke, Familien-Hospiz, Berlin

Fernruf: A 6 Merkur 303, Zw. Bhf. Friedrichstr. und Unter den Linden 40 Zimmer, 70 Betten. Zimmer von 3.— Mk. an. Telefon in allen Etagen. Fließendes Wasser kalt und warm. Bäder im Hause.

Waldsanatorium Falkeneck Braunsfels, Lahngewirge

erfolgreich speziell für Nerven, Herz und Stoffwechselfranke, Frauenleiden, Dr. med. Gl. d. H. und Pfingsten Lebenskurort. Ernährungsgelung.

Wir empfehlen solange Vorrat reicht:

Blau Kammgarn

für Anzüge, per Meter nur Mk. 5.70. Muster gratis. — 60 Tage Ziel.

Gebr. Mehler, Tuchfabrik, Tirschenreuth (Oberpfalz)



Blockflöten, Schulflöten, Czakane — sämtliche Lehrbücher —

Gustav Mollenhauer & Söhne, Kassel
Fabrik feiner Holzblasinstrumente.

Gegr. 1864 — Ansichtsendung gern gestattet — Gegr. 1864 Goldene Medaille Musikfachausstellung Berlin 1922.

Ein neuer Mensch.

Aus Dankbarkeit und Nächstenliebe teile jedem Nervösen kostenlos mit, wie ich von schmerzhaftem Nervenleiden befreit und dadurch wieder ein neuer Mensch wurde. Anfragen beantwortet sofort.

Kaufmann O. Krauß, Magdeburg 563, Schleifsch 312.

la. Herrenstoffe

weit unter regulären Preisen. Muster kostenlos und unverbindlich.

Herbert Voigt, Pausa i. Vogtl. Nordstr. 29.

Schwarzwälder Rauchfleisch

gut geräucht. Ia. Qualität, per Pfund 1.50, von 10 Pfund ab v. Vfd. 1.40. Hausgemachte, aus geräucherten Webers und Orbenwurst v. Vfd. 90 Pfg. Geräuchte Bauernbratwürste per Pfund 1.20 RM. (etwa 4 Stück). Reines Schweineschmalz per Vfd. 80 Pfg. Bei Nichtgefallen Zurücknahme auf meine Kosten. **Gustav Müller, Türgenmühl, Salzflotten, B. Schwarzwald.**

Ab Fabrik! Ledertische

solange Vorrat. 1 m Mk. 2.50. Muster auf Wunsch. **Tuchfabrik Tirschenreuth** Vertreter gesucht.

Schul-Harmoniums

12 Reg., 3 Sp-4, 8, 16 Fuß-Reg., 183 Stimm., mit 2 Koppeln, neu, gebe ich noch ab, für nur RM. 280.—, Bruttopreis RM. 550.— direkt, nicht durch Handlungen. 5 Jahre Garantie. Prospekt 30 frei. Eignen sich auch für Kirche und Haus.

Max Horn, Eisenberg (Thür. 18)
Orgel-Harmoniumfabrik.

Sommerfrische Neuensorg

(Frankenwald). Waldreiche Gegend, ruhige Lage a. d. Lande, schöne Spaziergänge, 629 m ü. d. M., voller Pensionspreis bei vier kräftigen Mahlzeiten im Tage 3 RM. Verlangen Sie meine Prosp. **Landhaus Johann Schramm, Neuensorg-Marktleugast (Frankenwald), Bahnhofsstation Münchberg, Oberfranken.**

Locarno-Monti Haus Neugeboren.

Vegetarisches Erholungsheim in herrlicher, erhöhter Lage, staubfrei. Großer Park, Sonnen- u. Wasserbäder, Diätküren.

Bevor Sie ein neues oder gebrauchtes

Harmonium

kaufen oder mieten, verlangen Sie meine diesbezüg. Offerte. Qualitätsware! Nähere Preisliste gratis. Probefahrt! Leichteste Zahlungsbedingungen. Katalog frei! Die Herren Lehrer genießen Vorzugs-Rabatt.

Friedrich Bongardt, Varmen 4 b

Mitglied der Harmoniumfabrik Bongardt u. Herfurth.

Tinten-Pulver Extrakte

Weißer und farbige Kreide. Gummiertes Buntpapier. Proben gratis und franco. **Chem. Fabrik Nicolai Viersen 36.**

Das vornehme Horn-Harmonium

Prämiert m. gold. Medaillen. Bitte Katalog 29 direkt verlangen, weil ich nicht durch Handlungen oder Versandhäuser verkaufe.

Max Horn, Eisenberg (Thür. 18)
Orgel-Harmoniumfabrik.



Kleine Aufnahmen, große Bilder!

1. „Beira“ 36 Aufnahmen, 3x4, auf Kinofilm, mit 4,5 Optik RM. 48,00
2. „Megor“ 16 Aufnahmen, 3x4, auf Rollfilm, 4x6,5, mit 4,05 Optik RM. 30,00 mit 2,8 Cp. 1 300 RM. 80,00
3. „Ruberg“ 4x6,5, für Anfänger nur RM. 9,50
4. Vergrößerungsapparat ab RM. 45,00

Prospekt W. 31 gratis. Hauptkatalog 50 Pfg. in Marken, die bei jeder Bestellung rückvergütet werden. Kleine Anzahlung. Reste bis 12 Raten.

K. A. Fischer Nachf., Görlitz III 582.

Möbel

kaufen Sie sehr vorteilhaft bei **Acherner Möbelindustrie Edmund Seifert, Achern** Kirchstr. 2, 4 u. 7 Telefon 214 Dem Kaufabkommen der Bad. Beamtenbank angeschlossen.

München.

Erschlossene Privatstimmer am Bahnhof, Bettpr. 2,50 mit Frühstück. Anmelde-Karte erwünscht. **Frau Esterl, Augustenstr. 16/1.**



Freude und Frohsinn

in der Schule durch die tonreine, wohlfeile und leicht spielbare **Höhner-Mundharmonika**. Tausende von Mundharmonika-Schul-Orchestern beweisen die Eignung des schlichten Instruments für einen zeitgemäßen Musikunterricht. Jetzt ist die rechte Zeit zur Gründung eines Mundharmonika-Orchesters.

Matth. HÖNER, A.-G. Trossingen (Württ.) Kurzgefaßter Leitfaden zum Erlernen des Mundharmonikaspiels unter Beratung auf diese Zeitschrift kostenfrei. Preis Mk. Ausführliche Schule . . . 0.60 Hohner-Mundharm.-Schule . . . 0.75 Wege zur Freude . . . 0.50 Notenheft „Weisen zur Mundharmonika“ 1.— 28 lose Notenblätter zus. 1.40

Stimmführung / Gesundheitschweig. schwacher, überanstrengter Hochsprache: **Master-Aussprache Vortrag** künstlerischer Auskult u. Unterricht: **Froburg i. Br.,** Bußstr. 7, auch in den Ferien. Lehrgänge für Gruppen u. Vereine auch auswärts. **Dr. phil. Walter Kuhlmann**

Stimme

Werbet f. d. Bad. Lehrerzeitung!

Darlehen sofort auszahll. bish. über 500 000 RM. Auszahlung verm. **Kurz Karlsruhe** Karlsruh. 53, part.

Buschrosen

I. Qual, 10 St. Mk. 2.— / Mittelware 10 St. Mk. 1.—

Hochstammrosen per St. Mk. 1.50, b. Abnahme von 100 St. 10% billig., in den schönsten Sorten offeriert geg. Nachnahme. **Konrad Alban II., Rosenkulturen, Steinfurth, Kreis Friedberg (Hessen).**

Beamtenkredite

von mir als Selbstgeber ohne Vorkosten bis zu einem Monatsgehalt ab RM. 300.— Rückporto. **Frig Underlohr, Köln** Rastrichterstr. 22.

Barkredite

Seriositäten in wenigen Tagen. Seit Jahren anerkannt selbst. Tausende Dankschreiben und Auszahlungen. **Schul-Orchestern** beweisen die Eignung des schlichten Instruments für einen zeitgemäßen Musikunterricht. Jetzt ist die rechte Zeit zur Gründung eines Mundharmonika-Orchesters.

Schuster & Co.

Markneskirchen Deutsch-Nr. 413 Cremons **Kronen-Instrumente** Katalog 413 frei. Rabatt für Lehrer! Teilzahlungen.

Stimme

Master-Aussprache Vortrag künstlerischer Auskult u. Unterricht: **Froburg i. Br.,** Bußstr. 7, auch in den Ferien. Lehrgänge für Gruppen u. Vereine auch auswärts. **Dr. phil. Walter Kuhlmann**

Werbet f. d. Bad. Lehrerzeitung!